Danziger Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von Edwin Groening.

Wer Vieles bringt, wird Manchem Etwas bringen. Göthe.

Verantwortlicher Redakteur Dr. Herm. Grieben.

№ 202. Freitag, den 30. August 1850, Abends 6 Uhr. **Jahrg. XII.**

Die Zeitung erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, täglich. Abonnements-Preis hier pro Quartal 1 Thlr., pro Monat 12½ Sgr., pro Woche 3½ Sgr.; auswärts: 1 Thlr. 7½ Sgr.; — Einzelne Nummern kosten 1½ Sgr. — Inserate pro Zeile für die halbe Seitenbreite 1 Sgr. Die hiesigen Quartal-Abonnenten der Zeitung haben Insertionen für ein Dri tel des Abonnementspreises (10 Sgr.) unentgeltlich.

Heinrich Zschocke

wurde am 22. März 1771 zu Magdeburg als der Sohn eines Tuchmachers geboren. Die Mutter verlor er bei der Geburt und den Vater im achten Jahre. Er wurde so ohne Aufsicht ein ungezogener Straßenbube und aus der ersten Schule, in die man ihn schickte, „wegen Geistesschwäche" verwiesen. Nun nahm ihn seine älteste Schwester zu sich ins Haus und hielt ihn strenge. Aber die Strenge, wie sie einerseits den Geist des Knaben weckte, ging doch andrerseits zu weit. Man verbot ihm das Studiren bei Nacht und als er sich darüber beim Vormundschaftsgericht beklagte, wurde er zu einem Lehrer in Kost und Logis gethan. Kaum aber ins Gymnasium aufgenommen, wurde er bereits wieder wegen eines Streiches mit schimpflicher Verweisung bedroht. Er ging zum Vormund und sagte, er wolle auf die Universität, und als er die Antwort erhielt, in zwei Jahren könne er wieder antragen, so faßte er einen raschen Entschluß und entfloh heimlich aus der Stadt. In Schwerin wollte er Schauspieler werden, wurde jedoch vor der Hand Hauslehrer bei den Kindern des dortigen Hofbuchdruckers. Er war jetzt 17 Jahr alt. Aber das herumschweifende Leben einer wandernden Schauspielertruppe kam ihm doch zu lockend vor, er ließ sich von dem Direktor solch einer Truppe zum Theaterdichter engagiren und zog mit nach Ueckermünde. Natürlich widerte ihn das Leben bald an. Zum Glück löste sich die Gesellschaft im Frühjahr 1790 in Landsberg a. W. und somit auch sein Dramaturgenkontrakt auf. Nun schrieb er an seinen Vormund, die zwei Jahre seien nun um, er wolle jetzt auf die Universität gehen. Der Vormund, hocherfreut von dem verschollenen Mündel wieder etwas zu hören, schickte die Erlaubniß nebst Geld und Zschocke bezog die Universität Frankfurt a. O., um Theologie zu studiren. Drei Jahre nachher, 1793, wurde er, der aus der ersten Schule „wegen Geistesschwäche" verwiesen worden war, zum Doktor der Philosophie und zum Mitgliede der kön. Gesellschaft der Wissenschaften ernannt und zugleich in Küstrin zum Geistlichen ordinirt. Alsdann trat der 22jährige Doktor in Frankfurt als Universitätslehrer auf, um über Welt- und Kirchengeschichte, Naturrecht, altes und neues Testament, Aesthetik und Moralphilosophie Vorlesungen zu halten Nach dritthalb Jahren bewarb er sich beim Minister Wöllner um eine außerordentliche Professur, erhielt aber abschläglichen Bescheid und begab sich nun im Frühjahr 1795 auf Reisen. Seine schriftstellerischen Versuche, insbesondere sein Schauspiel „Abällino der große Bandit", das damals auf allen deutschen Bühnen großen Lärm machte, führte ihm viele Bekanntschaften zu. Das Publikum war damals wie es heute ist. Wie es heute Rührstücke den Schillerschen Tragödien vorzieht, so vergaß es auch damals seine großen Dichter über den Ritter- und Räubergeschichten. Nachdem Zschocke sich einige Zeit in Paris aufgehalten hatte, reiste er nach der Schweiz, um von dort nach Italien zu gehn. Aber er blieb in der Schweiz sitzen und wurde Direktor des Reichenauer Seminars in Graubündten, wo er auch bald das Staatsbürgerrecht erhielt, so daß er das Anerbieten, jetzt Professor in Frankfurt zu werden, gutes Muthes ablehnen konnte.

Inzwischen hatten sich die Franzosen in die Angelegenheiten der Schweiz gemischt und die „helvetische Republik" proklamirt. Auch Graubündten wurde zum Beitritt aufgefordert. Zschocke, aus dessen Seminar Schüler und Lehrer zerstoben waren, setzte in einer kleinen Volksschrift auseinander, daß man sich der Republik anschließen müsse. Dafür wurde er, als im Jahre 1798 die österreichische Partei wieder Oberhand gewann, geächtet und floh nach Aarau, dem Sitz der helvetischen Regiernng. Im Herbst ging er nach Luzern und stiftete die „vaterländische Gesellschaft" zur Beförderung schweizerischen Gemeinsinns, zur Aufklärung des Volks über öffentliche Angelegenheiten und zur Belebung des Kunst- und Gewerbefleißes. Pestalozzi gab damals ein Volksblatt heraus, das aber nicht gefiel, weil es nicht populär genug war. Nun fing Zschocke, der seit seinem „Abällino" Mancherlei (Trauerspiele, Gedichte, Schulbücher ꝛc) hatte drucken lassen, an, den „wohlerfahrnen und gutunterrichteten Schweizerboten" zu schreiben, der in der ganzen Schweiz ungeheuern Anklang fand. Doch bald unterbrach der Krieg wieder diese literarische Thätigkeit. Zschocke wurde als Kommissarius der helvetischen Regierung nach Unterwalden geschickt, dann nach den Waldstätten, dann in die italienische Schweiz und zuletzt als Statthalter nach Basel. Nach dem Lüneviller Friedensschlusse 1801 dankte er ab und ging nach Bern, wo er mit Heinrich v. Kleist, dem Dichter des „Kätchen von Heilbron" zusammen den Winter verlebte und seine herrliche Erzählung „Alamontade" schrieb. Im Frühjahr 1802 miethete er sich in das Schloß Biberstein bei Aarau ein, um ganz zurückgezogen seinen naturwissenschaftlichen Studien zu leben. Hier lernte er Nanny Nüsperli, die Tochter eines benachbarten Predigers kennen und lieben und zu Anfang 1805 führte er sie als Weib in sein Schloß heim. Nun begann er auch wieder den „Schweizerboten" zu schreiben. Einfach, bildlich, in der Redeweise des Volks, Thorheiten verspottend, Vorurtheile untergrabend, freisinnig ohne Parteileiderschaft, Wahrheit und Recht bekennend

Schwärmerei und Wirklichkeit.

(Fortsetzung.)

Als Johannes am andern Morgen erwachte, hing ein Orangenkranz über seinem Bett, ein heimliches Geschenk zu seinem Geburtstage, das er erst jetzt entdeckte, dessen Geber er nicht kannte, nicht errieth. Er wollte die Lisel rufen, die Mutter fragen, wer ihm den Kranz gebracht.

Wie er sich zum Fenster hinausbog, sah er das Mütterchen in der Laube mit dem Schulzen bes Dorfes. Er hörte dem Gespräche zu, daß sie eifrig führten. „Es kann nicht so bleiben!" sagte der Schulz, ein ehrenwerther, anständiger Mann; „es muß geholfen werden, aber wie!"

„Das Bischen, das ihm die Stelle brlngt," klagte die Mutter, „geht drüber und drunter; er hat keinen Sinn für die Wirthschaft. Und wenn er sich zufrieden stellt, — glaubt ihm nicht! Der Johannes denkt noch immer nach Amerika auszuwandern, wenn seines Bleibens hier nicht länger ist!"

„Wir lassen ihn nicht fort!" sagte der Schulz, „Alt und Jung hat ihn zu lieb. Nur sollte er Rath annehmen und sich helfen lassen. Ich habe viel darüber nachgedcht, wie wir ihm ein Paar Malter Korn und Weizen oder noch mehr in's Haus schaffen könnten. Die Gemeinde aber ist zu arm und kann kein Körnchen mehr entbehren. Um's tägliche Brot sich abquälen wie Unsereins, geht nicht bei ihm, denn das andere Brot des Lebens, wie die Bibel sagt, macht ihm viel zu schaffen. Da bin ich denn so in meinen Gedanken auf etwas gekommen!"

Der Schulz räusperte sich, wischte die Brille ab, und stopfte die thönerne Pfeife. Johannes war unterdessen herausgetreten und stand dicht hinter den Redenden.

„Ja sehen Sie," fuhr der Schulz fort, „ich war, so zu sagen, in meiner Jugend auch ein arm.r Teufel. Eine arbeitsame Frau mit einem Paar Acker Land ist ein Schatz, der Zinsen trägt. Und kurz und gut, ich weiß keinen andern Rath als daß er sich auch bald so einen Schatz verschafft. Zu graben und zu suchen braucht er nicht lange danach. Ich weiß ein Mädchen, jung, frisch, arbeitsam, gut. Gestern ist eine Pathe von ihr gestorben, und hat ihr ein Stück Land vermacht, das den halben Haushalt deckt. Ich habe schon mit den Eltern gesprochen, und . . ."

„Danke, danke für das Stück Land!" — sagte Johannes lächelnd. — „Ich habe gehört, daß sich bei Euch nur die angränzenden Aecker heirathen."

Der Schulz stand beleidigt auf, steckte zornig seine Pfeife ein und brummte in den Bart.

„Nichts für ungut, bester Herr Schulz!" sagte bittend die Alte, die sich ängstlich hin und her wand.

„Hab's gut gemeint," polterte der Schulz heraus, „und ernte Spott und Hochmuth!"

Johannes wollte ihm die Hand reichen, aber der Schulz stand schon an der Thür. „Eins will ich aber doch dem Herrn Schulmeister sagen!" fuhr er zornig heraus; die Tochter des Oberkammeraths ist keine Frau für ihn. Solche vornehmen Damen wissen keine Schullehrerwirthschaft zu führen. Da drüben braucht sie nicht zu dreschen und nicht zu hacken. Auch wird sie heute mit dem Oberamtmann verlobt; Gott befohlen!" —

Johannes war todtenbleich geworden, seine Hand zitterte. Die Mutter setzte sich nieder und weinte. Er eilte zur Thür hinaus und stürmte die Gasse hinunter. Als er bei der großen Linde vorbeiging, fuhr eben elne halbverdeckte Droschke mit zwei prächtig gezäumten Schimmeln vorüber. Es war der Oberamtmann. Neben ihm saß eine schlanke weibliche Gestalt; ihr Kopf, in weiße Spitzenschleier gehüllt, lehnte an das Wagenkissen. Johannes konnte sie nicht erkennen; so flimmerte es ihm vor den Augen.

„Wenn sie es wäre!" schluchzte eine innere Stimme ihm zu. Seine Knie wankten, um seine Lippen zuckte ein inneres Lächeln, ein herausfordernder Trotz, der sich gegen den Schmerz waffnen möchte. —

Als er wieder in seiner kleinen Wohnstube angekommen war, riß er den Orangenblüthenkranz hastig von der Wand herunter. Er zweifelte nicht, daß dieser Kranz von Rosalien kam. Er sank betäubt nieder auf den Sessel und zerdrückte die Blumen mit beiden Händen. — Er hatte stundenlang starr gesessen, nach Fassung ringend. Endlich kam die Mutter ihn zu erinnern, daß er Mittags bei dem Oberamtmann eingeladen sei. Er saß noch immer nnd zögerte. Die Alte kam wieder und schalt. „Die Glocke läutete schon längst Mittag!" rief sie an der Thüre, „der Oberamtmann, der Dich eingeladen, hat bereits nach Dir geschickt. Es ist eine große Ehre für Dich, denn die Angesehensten der Stadt sind geladen, und schon Alle angefahren."

„Sollte man mich so tief demüthigen, wenn Rosalie seine Braut wird?" — dachte Johannes. — „Nein das ist nicht möglich! — Also Muth! Ich will sie wiedersehen!"

Er steckte den zerdrückten Kranz zu sich und ging. Seine Wangen hatten sich hoch geröthet, das schöne blaue Auge glänzte in ungewöhnlichem Feuer.

(Fortsetzung folgt.)

war er deeißig Jahre lang der Redakteur dieses Volksblattes. Zahlreiche Beiträge erhielt er von allen Seiten, verarbeitete sie aber immer nach seiner Weise. Die Wirkung des Blattes war außerordentlich. Die Einen lobten es frohlockend, die Anderen verwünschten es knirschend; Alle aber lasen es mit großer Begierde. Doch erst nach 1814 wagte man gegen den „Schweizerboten" offenen Krieg. Er aber ging seines Weges Schritt vor Schritt und verfocht unumwunden Wahrheit und Recht. Mit der Zeit erwachte nun in ihm der Gedanke, größere Erzählungen fürs Volk zu schreiben. Er machte den Versuch, und so erschienen „das Goldmacherdorf", „Meister Jordan oder Handwerk bat einen goldnen Boden" und „die Branntweinpest." Ueberall, selbst in den ärmsten Hütten, fanden diese Büchlein Eingang. Die eingreifendste und nachhaltigste Wirkung hatte ohne Zweifel „des Schweizerlandes Geschichte." Bei allen diesen Volksschriften hatte Zschocke vorzugsweise nur die Schweiz im Auge. Er hätte aber thätig sein mögen für die ganze Menschheit. Doch wie hätte er anders wirken können als durch die Feder. Freilich wenn er wahrnahm, wie unwürdig es oft in der literarischen Welt berging, so benahm es ihm oft alle Lust. Aber er hatte doch einmal kein anderes Mittel als die Feder. Und so fing er denn an, die „Miszellen für die neueste Weltkunde" und eine Zeitschrift „Erheiterungen" herauszugeben, welche letztere die hübschen Erzählungen und Novellen enthielt, die noch heute die Lesewelt erheitern. So unternahm er eine Geschichte Baierns fürs Volk zu schreiben. Auch ein Erbuungsblatt schrieb er; nämlich am Neujahrstage 1808 erschien ein Bogen unter dem Titel: „Stunden der Andacht zur Beförderung wahren Christenthums." So etwas hatte man noch nicht gelesen, so eindringlich hatte man noch nie predigen hören. Jeden Sonntag erschien eine neue Nummer und vielen hundert Familien wurde dies Sonntagsblatt zum unentbehrlichen Andachtsbuche. Später sind die einzelnen Blätter buchweise zusammengedruckt worden und durch ganz Deutschland in Hütten und Palästen verbreitet. Bis jetzt sind die Stunden der Andacht, in mehr als 25 Auflagen erschienen, in alle Sprachen übersetzt und der ganzen Christenheit bekannt. Außer der Bibel hat wohl kein Buch eine so allgemeine Verbreitung gefunden. Jahrelang war der Verfasser unbekannt; jetzt weiß man's, es war Zschocke. Aber die „Stunden der Andacht sind auch arg verketzert worden; Viele fanden das Buch nicht rechtgläubig genug, es war ihnen zu vernunftgemäß. Aber Zschocke hat durch dieses Buch mehr sittlich und religiös auf das Volk gewirkt, als die ihn anklagende Geistlichkeit. — Zwei Jahre nach seiner Verehelichung hatte sich Zschocke 1807 nach Aarau übergesiedelt, wo er elf Jahre wohnte. Im Jahre 1818 baute er sich an der Aar auf einem Hügel ein Landhaus und nannte es Blumenhalde. Man darf aber nicht glauben, daß er im Aargau nichts weiter gethan hat als Bücherschreiben. Er begründete z. B. auch den Verein für vaterländische Kultur den bürgerlichen Lehrerverein und die Taubstummenanstalt. Er hatte die Oberleitung des aargauischen Berg- und Forstwesens, wurde Mtglied des großen Raths und der besondern Kirchen- und Schulkommissionen. Alle Beamtungen legte er einmal sofort nieder, als die Regierung gegen ihn ein Strafurtheil fällte wegen eines freisinnigen Artikels in seinem „Schweizerboten." Im Jahre 1830 brachte die allgemeine Bewegung eine Verfassungsreform zu Stande. Zschocke wurde wieder Mitglied des hohen Raths, sonst zog er sich aber in den Schooß seiner Familie zurück. Da zog noch einmal ein Gewitter auf. Die Jesuiten, die sich in den Klöstern eingenistet hatten, stifteten Empörung und Aufstand. Zschocke beantragte im großen Rath die Aufhebung der meuterischen Klöster und trat mit dieser seiner letzten feurigen Rede gegen die Jesuiten vom öffentlichen Schauplatz ab, um in Ruhe und Stille sein eigenes Leben in der „Selbstschau" zu beschreiben. Der Tod ereilte diesen außerordentlichen Mann am 27. Juni 1848 in einem Alter von 77 Jahren. Er war ein Priester der Humanität und ein Volksschriftsteller wie Keiner.

Das Medicinal-Wesen in England.

Wenn man die engen, finstern und unfreundlichen Straßen Londons durchwandert, so findet man eine Anzahl kleiner Läden oder sogenannter Shops, die dadurch die Aufmerksamkeit des Beobachters auf sich lenken, daß sie in ihren Schaufenstern eine Anzahl großer, mit gefärbter Flüssigkeit angefüllter und mit hieroglyphischen Figuren bemalter, Flaschen aufstellen, die in der That den abenteuerlichsten Eindruck machen, der bei greller Beleuchtung durch die Färbung der Lichtstrahlen zugleich für das Auge verletzend wird. Zu diesen Flaschen sind eine Menge Wurzeln, schöner Salzkrystalle, Parfümerien, Pflaster, Zahnbürsten, bisweilen auch noch Köpfe von Papiermachè mit kraniologischen Vermerken nach Gall, wohl gar Schädel und pathologische Abbildungen von Ausschlagskrankheiten und Deformitäten des Körpers gesellt. Dieses sind die sogenannten Chemist-Shops der General-Practitioner, die modernen Tempel der Hygiea, die Werkstätten der zahlreichsten Klasse der englischen Aerzte, die eigentliche Pflanzstätte der nächsten ärztlichen Generation. Hieher eilen die Kranken und Preßhaften, um den hinter seinem Receptirtische mit einem weißen Schürzchen dekorirten Master um Rath und Hülfe zu befragen, der mit geheimnißvoller Mine, ein würdiges Nebenstück seines mystischen Aushängeschildes, das Orakel repräsentirt; hierher eilt ein Theil der englischen Jugend, um sich durch eine drei- oder vierjährige Lehrzeit für den dereinstigen Beruf eines Arztes vorzubereiten; von hier aus beginnt dessen ärztliche Laufbahn. Diese Shops bilden in Wahrheit die allerungeeignetsten Erziehungsinstrumente der angehenden Aerzte, denn sie bieten außer der Gelegenheit zur Erwerbung einiger Waarenkenntniß und der Uebung im Dispensiren von Arzneien, nicht die geringste andere dar, den angehenden Arzt mit den nöthigen Vorkenntnissen zu seinem demnächstigen Berufe auszurüsten. Wohl aber zeigt das geschäftliche Leben in diesen Shops nur die gewerbliche, niedrigste Seite der ärztlichen Wirksamkeit, verbunden mit Unwissenheit, Charlatanerie und Einseitigkeit und ist so ganz geeignet, die ideale Begeisterung und bedingungslose Hingabe des Jünglings an den ärztlichen Beruf zu profaniren, ihn zu der Stufe eines gedankenlosen Hand- und Lohnarbeiters hinabzuziehen. Von Anleitung zur Erlernung der Botanik, der Physik und Chemie, wie sie in jeder deutschen Apotheke gewährt wird, ist hier keine Rede; die Eleven lernen nicht einmal die Bereitung von Tinkturen oder die einfachsten chemischen Operationen vornehmen, da der Meister kein Loboratorium besitzt und seine Verbrauchsgegenstände mit wenigen Ausnahmen fertig aus einem Medicine Warehouse bezieht. Eben so wenig ist von einer Kräuterkammer, von einer systematischen Aufstellung der Arzneien, von einer Kenntniß der Pharmacopoea universalis u. d. gl. m. dle Rede Dagegen ist die doppelte italienische Buchführung und eine bis in das Einzeln gehende Controlle der Einnahme eingeführt.

Die ärztliche Thätigkeit dieser Shopsbesitzer weicht indessen von einander ab. Die Chemists und Droguists entsprechen unsern Apothekern und bei ihnen findet man im Allgemeinen eine bessere pharmazeutische Ausbildung; gleichwohl reichen sie an die naturwissenschaftliche und pharmazeutische Bildung unserer Apotheker bei weitem nicht hinan. Auch machen sie keine ärztlichen Besuche, behandeln dagegen unter dem Einfluß der allgemeinen Gewerbefreiheit, jeden Kranken, der sich an sie wendet. Die Anlage eines Chemistshops ist an keinerlei Bedingung, weder an einen Regierungs-Consens, noch an eine Prüfung gebunden. Viele Chemists machen deßungeachtet ihre Prüfung bei dem Royal-College of Apothekaries, um dadurch die Lieferungen von Arzneien an Hospitäler und ärztliche Dispensarien für Arme zu erlangen. Von dem letztern Institut unten mehr. Uebrigens unterliegt diese Klasse des medicinischen Personals keiner amtlichen Controlle, wie denn überhaupt die Sanitäts-Präventive, die sogenandte Staatsarzneikunde in dieser Beziehung sich fast nur auf, von der Königin angeordnete, Kirchengebete reduzirt. In diesen Shops kann ein Jeder ohne weiteres Gifte im Handverkauf erlangen, dagegen bedarf man eines ärztlichen Recepts, um Weingeist zu erhalten, weil nämlich für den außerärztlichen Gebrauch des Weingeistes ein besonderer Regierungs-Consens erforderlich ist. Die Arzneien sind in diesen Shops theils mit lateinischen, theils mit englischen Namen signirt; für die chemischen Präparate ist die Berzelius'sche Nomenklatur mit der Abänderung eingeführt, daß das Radikal in erster Reihe und im Genitiv und die Säure im Nominativ zweiter Reihe als Substantiv steht; z. B. **Potassiae carbonas.**

Neben diesen Schattenseiten der englischen Apotheken hebe ich zwei Maximen der Chemists hervor die mir der Beachtung deutscher Apotheker empfohlen zu werden verdienen. Die erste besteht darin, daß sie jedes Recept wörtlich in das Receptbuch eintragen und mit einer Nummer versehen, die gleichlautend auf der Signatur der Arznei vermerkt wird. Der Vortheil für Recteraturen liegt zur Hand. Die andere Maxime besteht in dem Ankleben der Signatur an die Arzneiflasche oder Krucke, was gleichfalls füe wiederholte Bereitung der Arzneien, wie bel der Darichtung von Nutzen ist.

Der General-Practitioners sind in pharmazeutischer Beziehung bei weitem nachzusetzen; sie sind dagegen mit einigen ärztlichen Kenntnissen ver-

---

Englische Hofetikette.

(Nach der „Bristol Times.")

Mr. M..., ein tapferer Marine-Offizier und Verfasser einiger Reisewerke, kehrte jüngst aus Ostindien nach London heim. Zum Willkommen findet er am ersten Morgen sich und seine Bücher in allen Zeitungen rühmlich erwähnt. Kaum vergehen zwei Tage, so erhält er vom „**Grand Chamberlain**" ein Schreiben mit der Einladung, besser mit dem B e f e h l e, bei Ihrer Majestät der Königin nächsten Abends in Windsor zum Diner zu erscheinen. Mit Vergnügen, denkt Mr. M..., mit Verdruß jedoch bemerkt er, daß Herr Polonius nicht vergessen hatte, ihm das Costüme höchst umständlich vorzuschreiben; er fährt mit Dampf zum Schneider, bestellt Hofkleidung, erhält sie binnen 16 Stunden und gelangt noch zur rechten Zeit nach Schloß Windsor. Die graue alterthümliche Burg, die, so umfangreich wie ein deutsches Landstädtchen, von der Krone eines sanften Hügels auf die liebliche Park-Landschaft überschaut, läßt Mr. M... einen recht gemüthlichen Empfang von seiner allergnädigsten Königin erwarten. Auf den Treppen aber stehen von einem Absatz zum anderen die langen Hofdiener in krebsrothen Röcken mit feierlichen Gesichtern, stumm wie Statuen, den rechten Arm steif ausgestreckt wie hölzerne Wegweiser, mit dem Zeigefinger auf die verschiedenen Thüren deutend, die er zu passiren hat. Durch eine Reihe solcher lebendigen Grenzsteine gelangt er endlich in einen Salon, in welchem eine kleine Gruppe anderer Tafelgäste mit verhaltenem Athem die Köpfe zusammensteckt. Nach einer halben Stunde öffnet sich eine Flügelthür, heraus schreitet langsam wie der Geist im „Hamlet," den Amtsstab im Arme, der Ceremonienmeister, hinter ihm, an Prinz Alberts Seite, schwebt die Königin, ohne ihre Gäste anzublicken, gerade durch den Saal nach dem Bankettzimmer. Lautlos folgen die Geladenen und wieder streckt der Ceremonienmeister mit einem Gesichte, wie es Nelson machte, als er ausrief: „England erwartet, daß Jeder seine Pflicht thue," den Zeigefinger aus und weis't ihnen ibre Sitze an. Aus dem anstoßenden Saale rauscht Regiments-Musik. Suppe, Fisch und Fleisch kommen und gehen, Messer und Gabeln klingen im Takt, aber die Zungen blieben gebannt. Ihre Majestät erhebt sich. Ihre Majestät geht. — Prinz Albert benutzt rasch diese Gelegenheit um mit einem der Gäste über die Ruinen von Niniveh zu sprechen. Das Eis scheint somit gebrochen. O der Täuschung! Man winkt zum Kaffee. Wieder feierliche Stille, wie während einer Pause im Gottesdienst. Man nippt und sieht von Weitem die Königin an. Mr. M... sehnte sich nach den Ruinen von Niniveh, um nur wieder einen menschlichen Laut zu hören, und wartete ungeduldig auf irgend ein Signal zum Aufbruch. Da schreitet der Ceremonienmeister langsam auf ihn zu und flüstert: „Ihre Majestät befiehlt, daß Sie vorgestellt werden." — Mr. M... nähert sich ihre Majestät, beugt ein Knie und haucht einen unterthänigen Kuß auf die Hand der Königin — — feierliche Stille! — — Die Vorstellung ist vorüber. Wiedec vergeht eine bange halbe Stunde, während welcher die Gäste in gemessener Entfernung von der Königin, die man ohne besondere Aufforderung nicht anreden darf, schüchtern mit einander zu flüstern wagen. Zum letzten Male naht sich Polonius dem Seemann, und mit den Worten: „Ihre Majestät befiehlt, daß Sie eine Conversation mit ihr anknüpfen" — geleitet er ihn nach einer alkovenartigen Vertiefung des Saales. — Die Unterhaltung dauert volle zehn Minuten, und Mr. M .. bemerkt zu seinen freudigen Erstaunen, nicht nur, daß Königin Victoria eben so einfach und natürlich wie irgend eine Dame Englands zu reden weiß, sondern daß sie mit Geist und Verständniß spricht, ja, daß sie sein jüngstes Buch über den Orient vollständig und gründlich gelesen hat. Mr. M... gesteht, daß ihn die Liebenswürdigkeit seiner Königin für die Langeweile der letzten Stunden hinreichend entschädigt habe.

seben, welche sie in der weitesten Ausdehnung in der Praxis versilbern. Im allgemeinen haben sie ihre Carrierren im Shop begonnen und sich demnächst durch den kurzen Besuch eines Hospitals weiter qualificirt. Nach Absolvirung einer sehr geringfügigen Prüfung, die derjenigen eines preußischen Wundarztes 2. Klasse keinesweys gleichkommt, etabliren sie entweder einen neuen Shop, oder, was häufiger geschieht, sie ziehen den Ankauf eines bereits bestehenden Shop vor und suchen dadurch unmittelbar in den Besitz einer Praxis zu gelangen. Wenn sie sich gleichzeitig den Titel Surgeon (Chirurg) beilegen, so sind sie deshalb nicht mit jenen Surgeons zu verwechseln, welche durch den Bestand einer höhern ärztlichen Prüfung an dem Royal-College of Surgeons zugleich die Mitgliedschaft dieses Instituts erwerben. Die General-Practitioners sind die eigentlichen Hülfswundärzte Englands, assistiren bei Operationen, besorgen die niedern wundärztlichen Verrichtungen, wie Aderlaß, Schröpfen u. s. w., sind nebenbei aber im Besitz einer selbstständigen Praxis, die sie ungehindert betreiben dürfen. Vorzugsweise wenden sich jedoch nur arme Leute an diese wohlfeilste Kasse des ärztlichen Personals, die nur die Arzneien und Operationen, nicht aber Verordnungen und Besuche bezahlt nehmen. Die Arzneien sind desto theurer; eine Mixtur von 6 Unzen kostet beispielsweise drei Schillinge (etwa 31 Silbergr.); eine Mixtur von 1 Unze 1 Schilling und darüber.

Chemist's und General-Practitioners haben vor dem andern ärztlichen Personale das Vorrecht, ihre etwanigen Forderungen an das Publikum im Wege Rechtens eintreiben zu können, wogegen die eigentlichen Surgeons und Physicians vor Gericht ihre resp. Schuldforderungen nicht verfolgen können, eine gesetzliche Bestimmung, die nur in dem „Lande der Erbweisheit" Sinn hat, und zu der unglucklichen Consequenz Anlaß giebt, daß die beiden höchsten Klassen des Heilpersonals sich vorher oder während des Krankenbesuchs bezahlen lassen, was sich bei jeder nachfolgenden Visite wiederholt.

(Schluß folgt.)

Amtliches.

Berlin, 28. Aug. Bei der heute angefangenen Ziehung der 2. Klasse 102ter Königlichen Klassen-Lotterie fiel ein Gewinn von 2000 Rthlr. auf Nr. 20,996; 2 Gewinne zu 1000 Rthlr. fielen auf Nr. 3953 und 47,099; 4 Gewinne zu 200 Rthlr. auf Nr. 11,719, 19,111, 30,641 und 58,119 und 2 Gewinne zu 100 Rthlr. auf Nr. 38,288 und 72,210.

— Zu Mitgliedern der Direktionen der Provinzialrentenbanken sind vorläufig ernannt worden:

I. Bei der Rentenbank für die Provinz Brandenburg zu Berlin: der Regierungsrath Heyder zum Direkor, der Regierungsrath Pietzler zum zweiten Mitgliede, der Domainenrath Pfeiffer zum Provinzialrentmeister.

II. Bei der Rentenbank der Provinz Pommern zu Stettin: der Ober-Regierungsrath Triest zum Direktor, der Regierungsrath Bünger zum zweiten Mitgliede, der Regierungsrath Stark zum Provinzialrentmeister.

III. Bei der Rentenbank für die Provinz Preußen zu Königsberg: der Regierungsrath Müllner zum Direktor, der Regierungsrath Hohenfeldt zum zweiten Mitgliede, der Buchhalter Hermenau zum Provinzialrentmeister.

IV. Bei der Rentenbank für die Provinz Posen zu Posen: der Ober-Regierungsrath von Scheel zum Direktor, der Regierungsrath Noah zum zweiten Mitgliede, der Regierungsrath Winkler zum Provinzial-Rentmeister.

V, Bei der Rentenbank für die Provinz Schlesien zu Breslau: der Ober-Regierungsrath und Generalkommissions-Direktor Elwanger zum Direktor, der Regierungsrath Riedel zum zweiten Mitgliede, der Regierungs-Sekretair Partowicz zum Provinzial-Rentmeister.

VI. Bei der Rentenbank für die Provinz Sachsen zu Magdeburg: der Geheime Regierungsrath von Werder zum Direktor, der Regierungsrath Böhm zum zweiten Mitgliede, der Sekretair Zimmerhäckel zum Provinzial-Rentmeister.

VII. Bei der Rentenbank für die Provinz Westphalen und die Rhein-Provinz zu Münster: der Regierungsrath Wolf zum Direktor, der Konsistorialrath Cappel zum zweiten Mitgliede, der Domainenrath Filbry zum Provinzial-Rentmeister.

Kleine Lokalzeitung.

* Die Harlekinade, welche Herr Prof. Becker am Dienstag und Mittwoch auf seine Bühne brachte, war des beifälligen Gelächters, welche dieselbe erregte, vollkommen werth. War die erste Pantomime, in welcher Harlekin als Statue den Angelpunkt der Handlung bildet, gewissermaßen eine harmlose Ironie auf die „lebenden Bilder", so kann diese zweite Posse als eine nicht übel erdachte Persifflage der umherziehenden Gauklergesellschaften betrachtet werden. Herr R. Becker machte seine Sache als Schneider und später als Tänzerin recht gut und Herr Benky war auch in dieser Posse Piero wie er leibt und lebt. Es steckt in diesen Maskenspielen ein unverwüstlicher Humor, den die deutsche Literatur nur in ihren Kasperlebühnenspielen ähnlich aufzuweisen hat. Seit Gottsched uns den Hanswurst genommen hat, sind wir grämlich, sentimental und über die Maßen empfindlich geworden; wir haben es in der Bildung so herrlich weit gebracht, daß uns der „Blödsinn" des Humors anekelt, weil wir seine satirischen Ecken und Kanten für persönlich berechnet halten. Ja, soweit ist es seit dem 30jährigen Kriege mit uns gekommen. Athen lachte über seine Aristophanespossen, England über seine Shakespearenarren, Italien über seine Masken, das alte Deutschland über seinen Hanswurst und Schalksknecht: das „junge Deutschland" hat das Lachen verlernt!

* Gestern gab Herr Musikd. Fr. Laade im Schahnasjanschen Garten sein Abschiedskonzert vor einem sehr zahlreichen Publikum. Bei einbrechender Dunkelheit wurden die Lauben und Baumgänge illuminirt. Dem Schlußpotpourri (Musikalische Revue von Lanner) fügte Herr Laade als Abschiedsgruß noch Gungl's seelenvolle „Heimathsklänge" hinzu, welche durch die lautlose Stille des Gartens zitterten, und Alle daran mahnten, wie bald die letzten Töne der Laadeschen Musik für Danzig auf Immer verklungen sein werden. Auf Immer? Sollte der die lauten Schlußbeifallsbezeugungen des Publikums begleitende Ruf „Auf Wiedersehn!" sich nicht erfüllen? Wir hoffen es.

* Nach dem Concert in Schahnasjans Garten musizirte die Laadesche Kapelle gestern Abend nun auch noch in der Bairischen Bierhalle vor einem sehr gedrängten Auditorium. — Heute Abend findet das vorletzte und übermorgen das letzte Concert im Jäschkenthale Statt. Alsdann begiebt sich Herr Laade auf die Reise nach Berlin, wird aber unterwegs in Stolp, Cöslin, Polzin und Stargard noch Concerte veranstalten.

* In der jüngsten öffentlichen Stadtverordnetenversammlung am Mittwoch ist Nichts von besonderer Wichtigkeit verhandelt worden. Der Bau-Deputation wurden nachträglich zur Straßenpflasterung noch 300 Rthlr. bewilligt. Herr Stadtbaurath Zernecke erstattete Bericht über den Fortgang der Erd- und Bagger-Arbeiten auf dem Bahnhofe. Die Offerte der Handlung J. C. Gamm zur Lieferung von 150 Ctr. ruff. Hanföl zur Straßenerleuchtung für $13^2/_3$ Rthlr. pr. Ctr. wurde angenommen. Der Bescheid des Ministeriums v. 12. August in Betreff der Einführung der neuen Gemeindeordnung wurde nachrichtlich entgegengenommen. Die Versammlung ertheilte der Verwaltungsrechnung des Kinder- und Waisenhauses pr. 1848 die Decharge, erkannte die umsichtige Verwaltung dieses Instituts durch dessen Vorsteher ausdrücklich an und genehmigte zugleich den Etat pro 1850.

* Zur Erwerbung eines vaterländischen Kriegsfahrzeuges ist es den Bemühungen der Frauen-Vereine gelungen, nahe an 25,000 Rl. in die Bank zu Berlin vorläufig niederzulegen, auch vom hohen Kriegs-Ministerium zur Armirung 12,000 Rl. zugesichert zu erhalten. Der Bau eines Schoners erfordert indessen die Summe von 30,000 rtl. Zur Ergänzung des Fehlenden sind wir eingeladen mitzuwirken, und werden dabei durch die zuvorkommende Bereitwilligkeit mehrerer patriotisch gesinnter Frauen und Jungfrauen unterstützt, welche sich unaufgefordert erboten haben, diesfällige Gaben anzunehmen, nämlich die Frau Präsident v. Blumenthal, Neugarten 523.; Fräulein A. Boie, Holzmarkt 86; Frau Conwenz, Breitgasse 1233.; Frau Direktor v. Groddeck, Jopengasse 746.; Frau Professor Hirsch, Korkenmachergasse 788.; Frau Commerzienräthin Höne, Jopengasse 738.; Frau Joel in Langefuhr, 41. B.; Frau Klawitter, Mottlauer-Wache, 1766.; Frau Lanser, Röpergasse 460.; Fräulein Misch, Langefuhr 42; Frau Retzlaff, Fischmarkt 1575.; Frau Schäpe, Wollwebergasse 1989; Frau Generalin von Willisen, Langgarten 191.; Frau Zielke, Bootsmannsgasse 1116.

* Das Marienburger Schloß erhält durch die Fürsorge des Burggrafen v. Schön mehre neue gemalte Fenster und schreitet der Bau der mit Zinnen versehenen Ringmauern rasch vor.

Vermischte Nachrichten.

Königsberg, 25. August. Am 3. August hat die Gemeinde der hart an der polnischen Grenze gelegenen Stadt Schirwindt die Grundsteinlegung der neu zu erbauenden evangelischen Kirche, zu deren Bau Se. Majestät der König unterm 8. Juni 1845 ein Gnadengeschenk bewilligte, unter großen Feierlichkeiten begangen.

Königsberg, 27. August. Die Feuer-Societäts-Direktion der hiesigen Königl. Regierung macht in Betreff der kleinstädtischen Feuer-Sozietät bekannt, daß die im Laufe d. J. bis jetzt vorgefallenen bedeutenden Brände nicht nur die aufkommenden ordentlichen Feuer-Kassenbeiträge absorbirt haben, sondern daß auch bereits ein Defizit von 74,515 Thlr. 26 Sgr. 8 Pf. vorhanden ist. — Mit Rücksicht auf die bis zum Jahresschluß noch etwa eintretenden Brände und zur Deckung der von der Societät für ein bereits aufgenommenes Darlehn von 20,000 Thlr. zu zahlenden Zinsen, sei vorläufig die Aufbringung des dreifachen Betrages der für 1850 ausgeschriebenen ordentlichen Beiträge erforderlich. Um die Einzahlung zu erleichtern, wird die Berichtigung in drei Terminen gestattet.

— Herr Polizei-Direktor Duncker ist in der Banknoten-Angelegenheit nach Wehlau abgereist, woselbst der hier in Haft befindliche Kaufmann Gustav Marcuse sein Domicil hat. Marcuse soll die beste Hoffnung haben, in den nächsten Tagen auf freien Fuß gesetzt zu werden, da Beweise für seine Schuld sich nicht auffinden lassen sollen.

— Heute Vormittags ist unser neuer Regierungs-Präsident Hr. v. Manntaufel, in sein Amt eingeführt worden.

— Das Landwehr-Bataillon Wehlau trifft am 31sten d. Mts. in Wehlau ein, wird am 1sten September ausgekleidet und den 2ten in die Heimath entlassen.

Lyck, 10. Aug. Unsere diesjährigen beiden Leinewandmärkte sind von den Produzenten nicht so reichlich beschickt gewesen, wie sonst. Der Grund könnte wohl darin liegen, daß die Leinewand so schlecht bezahlt wird und der Produzent leider nicht viel über den Materialwerth für die Leinewand erhält. Um so erfreulicher ist es, daß für die Leinewand in diesem Jahre bedeutend mehr bezahlt worden ist, wohl 1 Thlr. auf das Stück und darüber. Bei dem mit dem heutigen Tage verstrichenen 2. Leinewandmarkte haben auf die besten Preise namentlich die Einkäufe gewirkt, welche das Ortelsburger Landwehrbataillon unmittelbar gemacht hat. Es waren von demselben ein Wachtmeister und ein Feldwebel hierher kommandirt worden, welche 200 Stück Leinewand für den Bedarf des Bataillons gekauft haben. Wiewohl diese im Durchschnitte 1 Thaler mehr für ein Stück Leinewand gezahlt haben, so versichern sie, daß sie dennoch viel billiger den Bedarf eingekauft hätten, als es sonst durch Ankauf von den Leinewandhändlern geschehen sei. Möchte doch dieses Beispiel der direkten Ankäufe für den Militairbedarf Nachahmung finden, und es könnte hieraus eine nambafte Quelle zur Abhilfe des sehr bedrängten Landmannes fließen. — Ein viel lohnenderer Artikel als die Leinewandproduktion bietet sich für Masuren in der Schweinezucht. Durch die Händler aus Thorn, ja sogar aus der Mark, werden hier Tausende von Schweinen aufgekauft und gute Preise gezahlt. Diese werden dann nach der Mark, ja sogar bis in die Harzgegend abgeführt. Die zu erwartende Eisenbahn wird diesen Artikel gewiß noch lohnender machen. Möchte doch Masuren durch seinen vortrefflichen Kartoffelboden und die meistens sichere Kartoffelernte hierin eine einträgliche Erwerbsquelle finden. Der heutige sehr lebhafte Viehmarkt hatte eine große Menge von Schweinen zu guten Preisen zum Verkauf gebracht.

Stettin, 23. August. Herr Stadtrath F....... hier hat das preußische Zündnadelgewehr zu einer Zündnadelbüchse mit wesentlichen Verbesserungen umgearbeitet. Die Proben, die, wie wir hören, auch bereits von militairischen Kommissionen damit angestellt sind, haben die günstigsten Resultate geliefert. Die Länge des Laufs beträgt nur ca. 2 Fuß und das Kaliber ist übereinstimmend mit dem Zündnadelgewehre. Der Verschluß der Büchse ist ganz neu und bedeutend einfacher, als der der Zündnadelgewehre, so daß in einer Minute bequem ca. 8 Schüsse gemacht werden können. Durch diesen einfachen und soliden Verschluß wird mit der Büchse eine erstaunenswerthe Tragweite bei einer noch nicht so starken Pulverladung ca. 4 Grad hervorgerufen und auf Distancen von 400 bis 600 Schritt ganz sicher geschossen. Durch diese geringe Pulverladung würde der Staat unserer Meinung nach bei der Einführung für die

Armee jährlich in Friedenszeiten ca. 20 bis 30,000 Thlr. ersparen müssen. Die Büchse hat ferner eine ganz unfehlbare Sicherheit. Bei den Schießproben sind stets ca. 60 bis 100 Schuß hintereinander gemacht worden, ohne daß die Büchse zu reinigen oder irgend sonstige Veränderung damit vorzunehmen nöthig gewesen wäre. Die ganze Büchse hat auch ein bedeutend geringeres Gewicht, als die bei der Armee gebräuchliche und würde die Anfertigung bedeutend billiger zu stehen kommen. Zum Auseinandernehmen der Büchse ist nur eine Schraube erforderlich. Schraubenzieher, Wischstock und Oelgefäß sind in dem Ladstock vereinigt. Die Büchse scheint besonders für die Kavallerie als Karabiner geeignet zu sein. Wie wir erfahren, werden gegenwärtig Unterhandlungen mit unserer Regierung wegen Ankaufs dieser neuen Erfindung gepflogen. (Nordd. Z.)

Magdeburg, 24. August. Nachdem wir fast die Hoffnung schon aufgegeben, den Dr. Gützlaff unter uns zu sehen, traf derselbe doch noch gestern Abend spät über Braunschweig hier ein und hielt heute Nachmittag 2 Uhr im Dom seinen Vortrag über die chinesische Mission. Wir enthalten uns über das Wirken des weltbekannten Mannes irgend etwas anzudeuten. Für Freunde der Sache berichten wir indeß, daß sich auch hier ein Zweigverein, ausschließlich für China, konstituirt hat. Für die Damen hat Fräul. Schilling, Lehrerin hieselbst, das Sekretariat übernommen und der Div.-Prediger Dr. Crusius besorgt die Korrespondenz für den Verein unter den Herren. Gützlaff geht von hier aus über Halle nach Leipzig und Dresden, um auch dort für sein Volk zu wirken.

* Ueber die Neuvermählte des Königs von Dänemark, Mamsell Rasmussen schreibt man der „D. A. Ztg." aus Hamburg: „Sie ist ehedem eine Tänzerin, wenn auch nur im Corps de Ballet, gewesen; doch hat sie früh dieser Laufbahn entsagt und sich in Paris, statt zur Künstlerin, zur Putzhändlerin ausgebildet. Von da zurückgekehrt, errichtete sie in Kopenhagen das erste elegante und großartige Putzgeschäft, das sie nun verlassen hat, um die rechtmäßige an die linke Hand getraute Gemahlin des dänischen Herrschers zu werden. Was diesen an sie fesselt, ist mehr als ein Räthsel. Lola Rasmussen ist weder schön, noch jung, noch geistreich. Sie ist von niederer Herkunft, hat eine schlechte Erziehung gehabt und ist frühzeitig sehr corpulent geworden. Was ihr nicht abzusprechen sein dürfte, wird ein sehr munteres, ordinair-geniales Wesen sein. Der dänische Hof ist natürlich über diese illegitime Verbindung sehr aufgebracht. Aus einem Privatschreiben ersehen wir, daß die ersten Chargen und Damen desselben der Trauung beizuwohnen nur durch die Drohung augenblicklicher Dienstentlassung oder Verbannung vermocht werden konnten.

Von der Elbe, 24 Aug. Die Mamsell Rasmussen ist nicht zur Baronesse, sondern zur Gräfin von Danner erhoben. Zugleich hat sie den Rang über den Frauen der dänischen Staatsminister erhalten. Die beiden Gräfinnen, welche der Trauung in der Schloßkirche beizuwohnen befohlen waren, sind die Gräfin von Ahlefeldt, Gemahlin des Oberceremonienmeisters, und die Gräfin von Knuth. Der Oberhofmarschall von Lewetzau führte die jungfräuliche Braut an den Altar. Die Trauung geschah in Gegenwart des ganzen Hofstaates, der sich in Gala befand. Nach der Trauung war große Tafel im Schloß. Der Erbprinz Ferdinand führte die Gräfin Danner zur Tafel und der König die Gräfin von Ahlefeld. Einige Tage später soll der König einen unerwarteten Besuch bei seiner Stiefmutter, der Königin Caroline Amalie, gemacht haben. Die ältere Königin, Wittwe Friedrichs VI., soll sich einen ähnlichen ihr zugedachten Besuch verbeten haben. Ganz Kopenhagen, insbesondere die dortige Damenwelt, ist hierüber in großer Aufregung; alle Damen, die Zutritt bei Hofe haben, befürchten den Befehl zu erhalten, der Gräfin von Danner die Aufwartung zu machen. Diese Furcht ist um so größer, als man weiß, daß die genannte Dame erklärt haben soll, ihre größte Freude und ihr größter Stolz würde sein, wenn alle die Damen, die, als sie Putzhändlerin war, zu ihren Kunden gehörten, jetzt ihr die Aufwartung machen würden. Die Entrüstung in den höheren Kreisen Kopenhagens soll groß und allgemein sein.

Jenny Lind in Liverpool. Die Vorstellung des Messias, welche gestern hier stattfand, schreibt man aus Liverpool vom 20. d. M., wurde durch die Mitwirkung Jenny Lind verherrlicht und hatte 3000 Zuhörer versammelt. Im Zwischenakte wurde vom Comitee eine Adresse an die Sängerin verlesen und von der Versammlung einstimmig angenommen. In derselben wird ihr Charakter und ihre Talente gelobt und ihr eine glückliche Ueberfahrt nach Amerika gewünscht, wohin sie morgen pr. Dampfer Atlantic abgeht, so wie auch die Hoffnung auf eine schnelle Rückkehr ausgesprochen. Die Adresse ist auf Pergament geschrieben und trägt an der Spitze die Wappen Englands und Schwedens.

London, 23. Aug. Die Blätter beschreiben die Reise der Königin nach Ostende und den festlichen Empfang, welchen die Bewohner dieser Stadt improvisirten. Man hatte bereits gezweifelt, den hohen Besuch noch zu begrüßen, da das Wetter ungemein ungünstig war. Um halb 12 Uhr legte die Königliche Yacht in dem Hafen an, die Kanonen salutirten, die Menge schwang Hüte und Taschentücher, der König von Belgien empfing Viktoria, Albert und ihre Kinder am Quai. Heftiger Regen störte die Szene zwar etwas, hinderte aber die englischen Zeitungskorrespondenten nicht, sogar von den Frackknöpfen des Prinzen Albert Notiz zu nehmen.

London, 20. August. Die Thronrede d r Königin, aus 504 Worten bestehend, war 10 Minuten, nachdem sie gehalten, schon in Liverpool bekannt; in jeder Minute telegraphirte man 52 bis 54 Worte. (In Preußen ist der Dienst der elektromagnetischen Telegraphen derartig eingerichtet, daß, um diese Rede zu telegraphiren, mehr als die 20fache Zeit erforderlich sein würde; es ist deshalb sehr weise verordnet, daß Depeschen über 100 Worte nicht zur Telegraphirung angenommen werden.

— Von der Seeschlange sind neue Nachrichten eingelaufen, sie hat sich jetzt auch dem „Lord Nelson", einem Boote der Königl. Fischer-Kompagnie, gezeigt, ohne jedoch außer dem Schrecken der Schiffsmannschaft von ihrem Dasein Beweise zurückzulassen.

Das Amsterdamer Handelsblatt zeigt an, daß Hannover mit den Niederlanden wegen Kanalisation der Ems in Unterhandlung stehe.

* Der wissenschaftliche Congreß Frankreichs wird in diesem Jahre in Nancy (Lothringen) vom 3.—12. September seine Sitzungen halten, womit glänzende Festlichkeiten für Ackerbau, Gartenbau, Archäologie, Kunst, Musik und Literatur verbunden sein werden. Am 6. Sept. wird eine Säcular-Sitzung der dortigen Akademie zur Erinnerung an die durch Stanislaus im Jahre 1750 erfolgte Begründung derselben Statt finden.

Handels- und Verkehrs-Zeitung.

Tel. Depesche der Ostsee-Zeitung.

London, Montag 26. August. Getreidemarkt flau, Zufuhr gut. Weizen, Mittelsorten 1 s. niedriger.

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen in Danzig am 29. August

Eelje, S. H. Siccama, v. Amsterdam, m. Stückgut.
Clunie, J. Mathison, v. New-Castle, m. Kohlen.
Hekela, L. K. Haueland, v. Stavanger, m. Heringe.
Mentor, C. F. Meyer, v. London und Gitana G. Allan, v. Aberdeen, m. Ballast.

Retour eingekommen, wegen Schlagseite und leckem Schiff: Union, J. Anderson.

Von der Rhede wieder gesegelt:

Neptunus, R. Reinersen, n. d. Ostsee, m. Heringe.
Union, W. Clarc, n. Pillau. m. Kohlen.

Schiffsfrachten. Danzig, 29. August. Seit dem 22. d M. sind bedungen: per Quarter Weizen nach London 2 s. 10 d., 3 s., nach Hull 3 s. 3 d., nach Liverpool 3 s. 5 d., nach Perth wie nach Grimsby 3 s., nach Leith wie nach Firth of Forth 2 s. 9 d., nach Grangemouth 2 s. 8 d. und nach Gloucester 4 s.; per Last Weizen nach Stettin 7½ Thlr., 7 Thlr.; per Load fichtene Balken nach London 15 s. 3 d.; pr. Last Roggen nach Amsterdam holl Fl. 20½ 21 und nach Zuydersee holl. Fl. 22; per Last Holz nach Bordeaux und nach l'Orient Fr. 45 u. 15 pCt.

Spiritus-Preise.

28. August.

Stettin: flau, aus zweiter Hand ohne Faß 21 – 21½ % bez., mit Faß 22 22¼ % Br., pr. Sept./Oktbr. 22½ % Br., pr. Frühjahr 21 % bez., 21¼ % Br.

28. August.

Berlin: loco ohne Faß 16½ a 16¼ Thlr. verk.
mit Faß pr. Aug. 16½ a 16 Thlr. verk., 16¼ Br., 16 G.
August/Sept. u. Sept./Okt. ebenso wie August.
pr. Frühjahr 1851 18¾ à 18 Thlr. verk., 18¼ Br., 18 G.

Angekommene Fremde.

29. August.

Im Englischen Hause:

Die Hrn. Kaufleute Czamanski a. Inowraclaw, Wittkowsky u. Schehl a. Berlin und Stolze a. Bremen. Hr. Gutsbesitzer v. Roy u. Gattin Hr. Rittergutsbesitzer Thimme a. Brüssow. Hr. Kreisphysikus Dr. Augustin und Hr. Apotheker Plantiko a. Preuß. Stargardt. Hr. Partikulier v. Michaelis a. Stolp. Hr. Generalmajor u. Kmdr. d. 1. Garde-Inf.-Brigade v. Hirschfeld und Hr. Pr.-Lieut. u. Adj. d. 1. Garde-Inf.-Brig. a. Potsdam. Hr. Oberstlieutenant a. D. Rosenberger a. Tilsit.

Im Hotel de Thorn:

Die Hrn. Kaufleute Borchardt a. Starg rdt u. Chalis a. Elbing. Hr. Lieutenant a. D. Reimer a. Przechowo. Hr. Oberlehrer Wichert a. Konitz.

Schmelzers Hotel (früher 3 Mohren):

Hr. Kaufmann Schalk a. Königsberg. Hr. Rentier Rommelsberg a. Breslau.

Berlin, den 28. August 1850.

Wechsel-Course.

			Brief.	Geld.
Amsterdam . . .	250 Fl.	Kurz	141¼	141
do. . . .	250 Fl.	2 Mt.	140¾	140½
Hamburg	300 Mk.	Kurz	150⅜	150⅛
do.	300 Mk.	2 Mt.	149⅝	149⅜
London	1 Lst.	3 Mt.	—	6 22⅝
Paris	300 Fr.	2 Mt.	80⅙	—
Petersburg . . .	100 SRbl.	3 Wochen	--	107⅛

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

	Zf.	Brief	Geld		Zf.	Brief	Geld
Prß. Frw. Anl.	5	107	106½	Ostp. Pfandb.	3½	—	—
St.-Sch.-Sch.	3½	86¼	85¾	Pom. Pfandr.	3½	—	95¾
Seeh.-Pr.-Sch.	—	111	110½	Kur- u Nm.	3½	—	96
Kur- u. Neum.				Schlesische do.	3½	—	—
Schuldversch.	3½	—	—	do. Lt. B. g. do.	3½	—	—
Berl. Stadt-O.	5	104¼	103¾	Pr. Bk.-A.-S	—	98⅞	97⅞
Westp. Pfandbr.	3½	—	91	Friedrichsdor	—	13 7/12	13 1/12
Großh. Pos. do.	4	-	100¾	Gold à 5 thlr...	—	12	11½
do. do.	3½	91⅜	90⅞	Disconto	—	—	—

Eisenbahn-Actien.

Volleing.	Zf.			Zf.	
			Mgd. Halberst.	4	134 G.
Berl.-AhA	4	96½ a 95½ bz u G	Mgdb.-Leipz.	4	—
do. Prio. O.	4	95 bz.	do. Prior.-Ob.	4	99¼ G.
Berl. Hmb.	4	90½ bz.	Köln-Minden.	3½	96¾ bz.
do. Prior.	4½	100¾ G.	do. Prioritát.	4½	101 bz u B
Berl. Stet.	4	105 bz u. B.	Köln-Aachen.	4	41¼ B.
do. Prior.	5	104⅝ G.	Niedersch.-Mk.	3½	82¾ bz.
Pot.-Mgd.	4	64 B.	do. Priorität.	4	94⅞ bz.
do. Prior.	4	92⅞ bz.	do. Priorität.	5	103⅞ B.
do. do.	5	101¾ bz.	Stargard-Pos.	3½	82½ à ⅝ bz.

№ 202. Intelligenz-Blatt. Danzig, 30. August 1850.

Druck von Edwin Groening in Danzig.